

Muhammad Abdulwakil Gazim



Muhammad Abdulwakil Gazim wurde im Jahr 1969 in der Provinz Taiz geboren. Er wuchs in einer ländlichen Familie auf. Er wurde stark geprägt von seinem Großvater, der Religionslehrer war. Durch ihn lernte er die arabischen Erzählungen kennen, die Geschichten der Propheten, die Biographie des Propheten Muhammad. Von ihm lernte er die Liebe zum Lesen, zum Lernen und zur Sprache. An der Universität Sana´a studierte Muhammad Abdulwakil Gazim Arabische Sprachwissenschaft und erwarb den Baccalaureus. Anschließend arbeitete er als Lehrer auf dem Land in der Nähe von Taiz, zur Zeit in Sana´a in der Schulbehörde.

Muhammad Abdulwakil Gazim beschäftigt sich in seinen Kurzgeschichten mit dem traditionellen Landleben im Jemen. Er stellt die beiden Welten gegenüber: das Landleben, das gefangen ist in seiner Vergangenheit und in seiner Einfachheit, und das Stadtleben, in dem die Sehnsucht nach dem Land noch immer eine große Rolle spielt. Er schreibt über Stadtmenschen, die auf dem Land aufgewachsen sind und nach langer Zeit wieder in ihre Dörfer zurückkehren und feststellen müssen, dass sich das Leben dort nicht so darstellt, wie es in ihren Erinnerungen gespeichert ist. Muhammad Abdulwakil Gazim deckt diesen Irrtum der ausgewanderten Einwohner auf, wenn sie in ihre Dörfer zurückkehren und sie nun Fremde in ihren Dörfern sind.

Ab 1987 veröffentlichte Muhammad Abdulwakil Gazim in jemenitischen Zeitungen und Zeitschriften. Im Jahr 2001 wurde er im Schriftstellerverband in Taiz zum Kulturverantwortlichen gewählt.

Seine erste Kurzgeschichtensammlung „Umfang des Geruchs“ veröffentlichte er im Jahr 2001. Anschließend veröffentlichte er seinen Roman „Die weizenfarbenen Enden“, mit dem er im Jahr 2003 den Said-Kulturpreis in Taiz (Jemen) gewonnen hat. Der Roman erzählt über die gescheiterte Revolution im Jahr 1962 und über die verlorenen Hoffnungen und Träume der wahren Revolutionäre, die die Revolution angezettelt hatten. Aber die Revolution wurde von Feiglingen ausgenutzt. Der Roman beleuchtet die Jahre vom Beginn der Revolution 1962 bis zu ihrem Rückfall im Jahr 1968.

Preise:

Said-Kulturpreis, Taiz 2003

Veröffentlichungen:

Hagm ar-Ra`ihah, Kurzgeschichten, Sana´a 2001.

Nihayat Qumhiyah, Roman, Sana´a 2003.

Al-Yaman fi `Uyuni, Buch über historische Städte des Jemen, Sana´a (im Druck).

Die Rückkehr

Aus: Hagm ar-Ra'ihah, Kurzgeschichten, Sana' a 2001.

In der Nähe unseres Hauses blieb ich stehen und der Schatten, der über dem lang abwesenden Bewohner lag, löste sich in nichts auf. Der Gang von der Haltestelle dauerte eine Viertelstunde. Genau ein Uhr. Es war genau ein Uhr. Die Äste der Bäume bewegten sich leicht im Wind.

Vor einem Jahr hatte ich das Dorf begleitet von Regenwolken verlassen. Die unfruchtbaren Winde trugen mich wie eingewickelt in ein Leichttuch aus jungen Pflanzen mit dem Augustregen fort. Brennende Liebe und fließende Träume rissen mich in meinem Inneren hin und her.

Unbekannte Hände schlugen mich während dieses Jahres und ich irrte an diesem heiligen Ort umher, der mir aber nichts zeigte außer Eisen mit hässlichen Kerben. Ich tappte in dreckigen Städten umher. Russ und Dreck verschmutzten meinen Körper und die dunklen Wolken verstärkten sogar noch mein Hinken. Der Gestank der Abfüllanlagen und der blasse Qualm der petrochemischen Industrie zogen über mich hinweg.

Und jetzt, was für ein hübscher Ort ... die Häuser stehen hier stolz wie Minarette, sie sehen aus wie Burgen, sie haben Augen in der Farbe des Regens, sind wie Festungen aus Blitzen. Wohin du dein Gesicht auch wendest, dort siehst und riechst du eine Mischung aus Bauernschweiß und Sonnenstrahlen. Wohin du deine Füße auch setzt, dort spürst du eine engelsgleiche Wärme, und um dich herum das Weinen der Heiligen.

Hier dringen die Dinge in dein Herz. Hier flüstern die Gräser dir zu. Hier entspringen im Schlaf die verlorenen Quellen. Die Möbel sprechen mit dir. Die Vögel setzen sich bei ihrem Rundflug auf dich. Hier verewigen dich die Schatten der Wände. Wie in alten Tagen ertrinken die Bäume wegen dir in Freude.

Das Haus sieht auf dich mit seinen vier Augen, mit seinem lachenden Mund. Aus seinem Angesicht sickern Erinnerungen an deine Brüder.

Da steht der Bulle auf der Wiese und dreht seinen Kopf zu dir. Er erkennt dich wieder und bewegt als Zeichen seine Ohren. Auch die Kuh, die mit ihrem Kopf die Felder beackert. Sie muht dir entgegen, wie es sonst nicht ihre Art ist. Die Schafe blöken lebhaft. Hier bist du der wirklich Geliebte – egal ob du ein wohlherzogener Städter oder Dörfler bist. Niemand ist wie deine Mutter, die die Kuh in den Stall scheucht und den Bullen füttert. Der Bulle sehnt sich nach dir und sorgt sich darum, wie er zu dir kommen kann. Sehnsüchtig beobachtest du diese Szene. Du holst ihn in deine Gedanken zurück und änderst dann deinen sehnsüchtigen Standpunkt.

Deine Mutter treibt den Ochsen, die Kuh und die Schafe, wie sie es morgens immer getan hat und wie sie es am Abend tun wird.

Suche jetzt nach einem Wasserrad aus Eis.

Bewahre deine Sehnsucht, wenn du in die Ferne gehst.

Bewahre deine Sehnsucht, bis du zurückgekehrt bist.

Verstecke in deinen Taschen die Lieder des Donners.

Verstecke deine wunderbaren Kleinigkeiten vor den Tränen.

Wenn du deine Unschuld verloren hast,
und wenn deine Jugend vorüber ist (das schönste Alter),
dann suche danach, was dein Herz noch bewahrt von diesen Zeiten,
suche bei einem kleinen Kind,
schaue auf seine Finger,
die bedeckt sind mit Schmutz und Dreck,
suche nach verlorenen Augen auf den Stufen,
nach vergessenen Dingen.

Das Schicksal der alten Frau Hamama Fauz

Aus: Hagn ar-Ra'ihah, Kurzgeschichten, Sana'a 2001.

Ein unbekannter, beweglicher Zeuge beobachtet Hamama Fauz zum Zeitpunkt ihres Falls:

Als alle mit dem Schnarchen begonnen hatten und das Schnarchen in die Nacht drang und die Nacht alles überdeckte, da konnte die alte Frau Hamama Fauz nicht schlafen und rollte sich unruhig auf ihrer zerfetzten Matte hin und her. Sie war nur bedeckt mit einer schwarzen zerlumpten Woldecke, die in zwei Teile zerrissen war. Ein Teil lag auf der Matte, der andere Teil bedeckte ihren abgemagerten Körper, der im vierten Stock auf dem staubigen Boden lag, in diesem Haus mit den zahlreichen Bewohnern.

Hamama Fauz war nicht mehr so, wie sie einst in der ersten Hälfte ihres Lebens einmal gewesen war. Sie war nur noch ein Sack von Knochen und Wasser mit etwas Leben darin. Das Leben war wie ein wilder Esel, der alles verspottet, aber nicht stirbt. Die Zeit hatte die schönen Augenblicke des Lebens gefressen und es blieb nichts übrig, außer dieser grauen Gleichgültigkeit im Schweigen des Alters. Die Knochen waren wie einbalsamiert und die Sicht verschwommen. Die Farben, wie vielleicht auch alle Sinne, waren verschwunden. Sie fiel wie ein Blatt vom Baum.

Zwischen all diesem Blitzen, der Schönheit, der Schwermut, dem Zauber, der Ferne erinnerte sie sich an ihren Enkel Muqbil. Immer, wenn sie sich an Muqbil erinnerte, wurde sie im Fluss des langen Traumes traurig. Mit ihm kehrte sie in die Traumzeit zurück, die eine Einheit aus Seele und brennender Trauer war, verbunden mit dem Wunsch nach ihrem abwesenden, tapferen Enkel.

Muqbil wurde von einem Trupp Soldaten des Imam in einen anderen Teil des Landes verschleppt. Als er wieder nach Hause kam, gab es in seinem Kopf nichts anderes außer den langen Wegen und den erlittenen Strapazen. Eines Tages kam wieder ein Trupp Soldaten und forderte ihn zur Zahlung der Steuern auf die Luft, das Haus und seine Leidenschaft auf.

- „Wohin gehst du ..?“ fragte die Großmutter den Gehenden. Das Fenster und der weit entfernte Spiegel waren vom Bügeldampf beschlagen. Nur dieses eine Bild war in ihren grauen Gedanken lebendig geblieben.

Sie erinnerte sich sehr genau an Muqbils Abschiedsworte. Anschließend machten Nachrichten über seinen Verbleib die Runde. Er war mit einigen Vertrauten zusammen, als ein Wahrsager ihm drei Möglichkeiten für das Schicksal von Hamama Fauz nannte:

- „Die blutigen Wunden von Hamama Fauz werden vollständig verschwinden. Das Haus ist überflutet worden, oder vielleicht zusammengefallen oder abgebrannt.“

Dann rief er:

- „Wahrsager sind Lügner, auch wenn man ihnen glaubt.“

Sie schloss alle Räume fest ab nach Muqbils Fortgang, nachdem ihr sein Reden überliefert worden war, das sogar Gesprächsthema zwischen den Flöhen in den Gebirgswegen war.



In dieser eiskalten Stille der Nacht lächelte Hamama Fauz in die Gesichter der Dämonen, die sich auf den Wänden abzeichneten. Sie wollte ein Zeichen zu Muqbil schicken und die Erinnerung an seine Spiele draußen vor dem Haus zurückholen, die Erinnerung an die Steinbänke, die wüsten Flächen, die Ställe, an den Eukalyptusbaum, den Christdorn und die vielen anderen Gewächse.

Im Inneren der zahlreichen Ställe am Haus waren die Kühe in Sicherheit und die Alte durchschritt in Gedanken den Ort. Der große Baum, der ansonsten den Himmel in seine Arme nahm, nahm jetzt in Wirklichkeit die Nachtvögel mit ihrem bössartigen Krächzen in seine Arme. Vielleicht hatte sich in dieser Nacht in seiner Krone ein Uhu niedergelassen, der ein Zeichen für unermessliche Schmerzen war. Alles war genau so, wie es sich die alte Frau in ihrem merkwürdigen Schweigen ausgedacht hatte. Sogar der tönernerne Wasserkrug hatte in dieser ursprünglichen Stille einen Platz.

Die Koranschule des Hagg Gazim, das Gebäude zum Lernen des ABC, schlief am Wegrand wie eine Katze, die von dem kleinen Festessen ihrer Nachbarn ausgeschlossen war. Plötzlich wurde ihr zaghaftes Lächeln mit einem Lichtstrahl gestillt, in dem das Lachen Muqbils aufleuchtete, des Enkels, der seinen Gegnern mit alten zerlumpten Klamotten entgegengetreten war.

Gleichzeitig wehten kalte Luftzüge durch das kleine Fenster, das aussah wie ein schwarzes Loch in der Wand des Zimmers. Die Alte suchte nach ihrem krummen Stock. Sie fühlte um sich, kroch umher und meinte, dass er weit entfernt sei. Sie ergriff ihn vorsichtig und zog sich mit ihm vom Boden hoch. Sie vermutete, dass die Zeit für die Waschung vor dem Morgengebet gekommen wäre.

Sie fand die Wand und ging an ihr entlang. Ihr Körper warf dunkle Schatten und verließ den krummen Türrahmen. Die Lampe leuchtete in dieser Nacht die Räume nur schwach aus. Nur der trockene Geruch nach verbranntem Öl war zu riechen. Die Kurven und Winkel waren alle in ihrem Schädel eingemeißelt.

In eineinhalb Jahrhunderten hatte sie sich wie ein Elefant alles genau eingepägt: die Ritzen, die Steine, die Luken, die Treppen. Und nicht nur das: sie kannte auch ganz genau die Plätze ihrer vertrauten Freunde, den Skorpionen, Schlangen und anderen Untieren, wie sie einmal gesagt hatte.

In einer Ecke neben dem niedrigen Fenster saß ungefähr in der Mitte ein großer Skorpion, den sie schon vor längerer Zeit gesehen hatte, ihm aber nicht schaden wollte. Sowohl im Fenster des kleinen Badezimmers als auch in Fauz eigenem Zimmer wohnte eine Schlange mit seidenweicher Haut, die sich bei jeder Bewegung, die sie spürte, in die unterste Steinschicht der Mauer zurückzog. Sie erschien zur gleichen Zeit, als Hamama Fauz starb. Es schien so, als ob ihre Seele sich zurückziehen wollte, damit dieser seidenweiche Körper dort leben konnte.

Die Alte stieg die Stufen hinauf und ging um die Ecke. Plötzlich fühlte sie, wie eine geheimnisvolle Hand sie berührte. Sie dachte, dass es die Hand des dunklen Adhrut* war. Jeder alte Mensch hat schließlich einen verborgenen, freundlichen Adhrut. Der Adhrut kommt zu alten Leuten und bleibt nach deren Tod an ihrer Stelle in den Häusern.

Ihr Schrecken war groß und die unheimliche Hand geleitete sie immer weiter durch die Türen und Öffnungen. Sie ging durch eine Tür, durch die sie eigentlich nicht wollte und hatte große Angst. Ihre Zunge wurde schwer, ihr Körper erstarrte, und die unheimliche Hand

* Adhrut: Ein Geist

zwang sie durch die gegenüberliegende Tür, die nach draußen ins Dunkel führte. Ihr Körper fiel auf das Feld nördlich des Hauses. Auf dem Feld lagen Sachen herum, die sich in ihren Körper bohrten. Kein Schrei und kein Stöhnen war zu hören. Sie gab keinen einzigen Ton von sich. Als sie herunterfiel, da spielten hier nur die zarten Luftzüge in den trockenen, dünnen Erdhäuten. Sie fiel so leise, dass nur die ganz kleinen Tiere etwas bemerkt hatten. Die Seele flog durch die Luft. Der Körper war ein bewegungsloser Leib. Sogar die Hunde rochen den toten Körper erst, nachdem der Gebetsruf ertönt war. Da hatten die kleinen Tiere sie schon von oben bis unten bedeckt.

In den ersten roten Sonnenstrahlen strahlte der abgemagerte Körper wie in einem perlenbesetzten Sarg. Mit den roten Strahlen kamen Schattenkörper herab. Sie schritten anderen Schattenkörpern hinterher in den endlosen Horizont.

All dies spielte sich an dem Leichnam ab, bevor er die Sinne von sechs Hunden erregte. Die Hunde beschnüffelten mit ihren Nasen die Wände und die Umgebung, die nach Tod roch.

Hazza, ein mittelgroßer Mann mit rundem Gesicht, hatte das leise Klopfen nicht bemerkt oder es mit den Schritten seines Esels verwechselt, der vorsichtig voranging und mit seinem Schwanz gegen einen unsichtbaren Feind kämpfte. Der Esel wurde unruhig, als Hazza ihn zum Abstieg antrieb. Mit seinem Stock schlug er kräftig auf sein Hinterteil und rief: „Los, los!“ Dennoch blieb der Esel stehen und Hazza plagten nun Zweifel, schlimme Befürchtungen verdunkelten seine Gedanken.

„Vielleicht hat der Esel etwas gesehen. Esel tun das, wenn sie etwas Komisches fühlen.“ Obwohl Hazza seinen Stock erneut kräftig auf das Hinterteil knallen ließ, stand der Esel still. Er roch den Tod, aber Hazza trieb ihn zum Weitergehen an. Da sah Hazza vor sich Hunde auf ein weißes Gewand springen und sich dann wieder entfernen. Vorsichtig sah er sich um und näherte sich langsam. Die Sonne erleuchtete den Nebel. Die Dämmerung erhellte die Finsternis und die Schattenkörper flogen geordnet dem Untergang entgegen. Hazza sah den sorglos herumliegenden Körper und schrie mit lauter Stimme:

„Hagg Gazim! Abdulwali! Ghanim!“

Gesichter zeigten sich in den Fenstern und vom Rufen aufgeweckte Männer erschienen nach und nach an den Haustüren. Er zeigte auf den auf der Erde liegenden Haufen. Einige kehrten in dem Glauben in die Häuser zurück, er wäre Opfer eines alten Streiches gewesen. Diejenigen, die draußen geblieben waren, glaubten die Geschichte und waren sehr erschrocken über den tragischen Tod der alten Frau Hamama Fauz. Besonders betroffen machte sie, dass die Hunde bereits an ihr genagt und bereits die Finger beider Hände abgefressen hatten.

Ein verborgener neutraler Zeuge:

Als die alte Frau Hamama Fauz die Tür durchschritten hatte, ging sie durch den Raum, dann um zwei Ecken zur nördlichen Tür. Aber ihre Altersschwäche hatte sie getäuscht. Sie ging durch die gegenüberliegende Tür, die in den offenen Abgrund führt. Vielleicht lenkte die Wand, an der sie sich entlang getastet hatte, ihre Schritte fehl.

Sie starb. Beim letzten Schritt fiel es ihr auf, aber da hatte das Schwert schon über sie gerichtet. Ihr Körper fiel nach vorn über und schlug auf dem staubigen Boden auf.